Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 36

Artikel: Tour de Suisse [Fortsetzung]
Autor: Donati, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755437

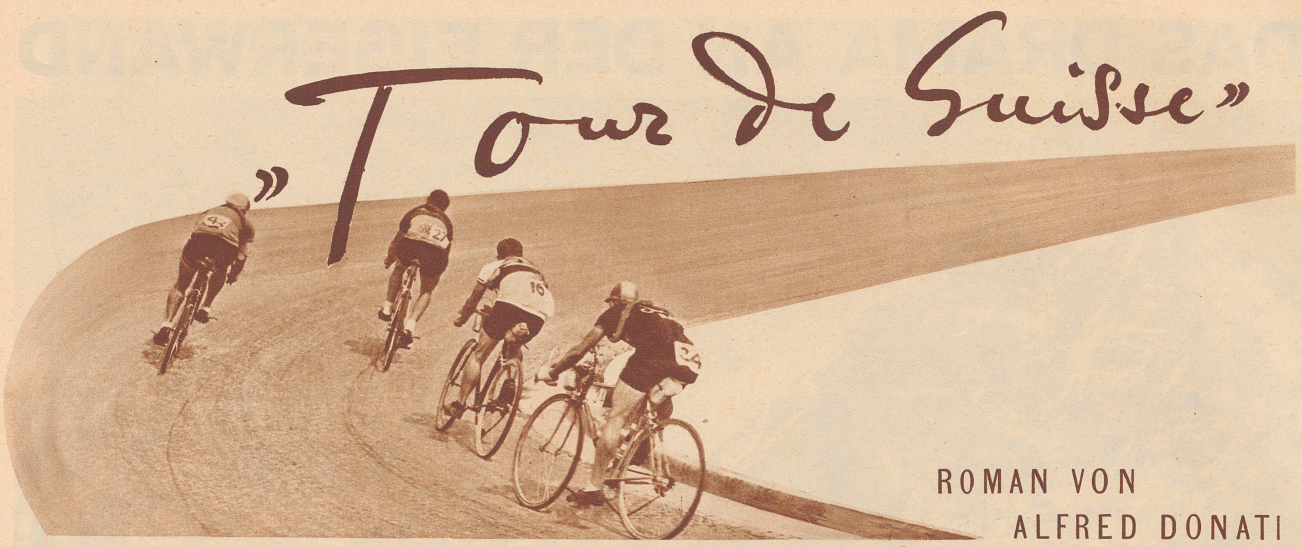
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ROMAN VON
ALFRED DONATI

Copyright 1935 by Morgarten-Verlag, Zürich

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Mitten in der Nacht rast ein weißer La Salle durch die Straßen Zürichs. Ein junges Mädchen steuert ihn. An einer Haustüre läutet es Sturm und überfällt einen alten Bekannten mit der Mitteilung, daß es eben aus Frankreich komme und der Tour de Suisse, die in der Morgenfrühe starte, mit dem Wagen nachfahren wolle. Dazu brauche es einen Begleiter und deshalb bittet Fiore, so heißt das Mädchen, ihren Bekannten, mitzukommen. Er willigt ein und Fiore verschwindet, um in den letzten Nachtstunden noch ein wenig zu schlafen. Am andern Morgen startet die Tour de Suisse und Fiore folgt der Radfahrerkolonne in rasendem Tempo. Unterwegs erfährt ihr Begleiter, daß sie nicht aus Interesse am Radsport diese erschöpfende Fahrt unternommen hat. Sie kennt einen der Fahrer der Tour de Suisse. Der junge Mensch, um dessentwillen Fiore der Tour folgt, heißt Georges Dewalter. Sie hat ihn in einem französischen Städtchen getroffen, eben, als er verzweifelt dem abfahrenden Zug nachstarrte, der ihn zum Start der Tour de Suisse hätte bringen sollen. Sie nimmt ihn in ihrem Auto mit und durchrast in einer Nacht halb Frankreich. Dewalter trifft rechtzeitig in Zürich ein. Auf der ersten Etappe der Tour glaubt er vor Erschöpfung zu unterliegen. Da sieht er plötzlich den weißen La Salle, er beginnt zu kämpfen und fährt als Zweiter durch das Etappenziel. Dann fällt er erschöpft zu Boden und erst nach einigen Stunden, als er schon etwas ausgeruht im Bett liegt, ist Dewalter fähig, dem Begleiter Fiores über die Umstände, unter denen er das Mädchen kennengelernt hat, etwas zu sagen.

Zweite Fortsetzung

Irgendwo in der Nähe mußte jemand ein Grammophon aufgestellt haben, eine gespenstische Musik mischte sich mit dem Rascheln des Windes, aber sie klang ungewiß und unwirklich wie diese ganze Nacht.

Als ob wir in einer ganz anderen Welt lebten.

Ein riesiger Strom rauschte von fern, seltsame Urwaldvögel flogen mit dumpf klatschendem Flügelschlag klagend durch einen verhexten Wald, gedämpfter Trommelschlag tackte hölzern, wie das Klopfen von Spechten gegen hohle Baumstämme. Dann erkannte ich die Musik, es war der Boléro von Maurice Ravel.

Und dazwischen, wie das leise Blättertropfen nach einem Gewitterregen, das durch den Wald geht und sich mit dem Knistern der durstigen Erde mischt, fielen zerrissene Worte und Sätze. Als ob sie der Text zu dieser gespenstischen Musik seien.

Der Mensch vor mir war zerrissen, bis ins Innerste aufgewühlt.

Darum unterbrach ich ihn auch nicht. Was hätte ich schon sagen sollen? Er hätte mich nicht verstanden, wie auch ich ihn nicht verstand. Was wollte er nur?

«Sie sind doch ihr Bruder», sagte er und ich konnte diesen Irrtum nicht richtigstellen — es kam ja auch nicht darauf an, «Sie kennen sie doch. Ich wußte nicht, daß sie einen Bruder hat. Ich kenne sie ja gar nicht. Deshalb wollte ich auch nicht, daß sie hierher käme. Das geht ja nicht, Sie, als Mann, das ist etwas anderes. Vielleicht sind Sie verheiratet?»

Ich schüttelte nur den Kopf.

«Um so besser», sagte er, «um so besser. Die Frauen, wissen Sie, da ist eine wie die andere. Sie wollen nur Geld. Oder sonst was. Immer verlangen sie etwas. Immer unzufrieden. Sie geben nichts dafür. Sie reden von Liebe. Sie wissen ja gar nicht, was das ist. Nicht einmal, wenn's anfängt, sind sie ehrlich. Sie legen einen nur damit herein. Na, Sie wissen ja, damit. Und es ist ihnen gar nichts daran gelegen. Sie tun nur so. Solange sie einen nicht haben. Dann drehen sie den Spieß herum und dann macht man sich kaputt für sie und sie merken es nicht einmal. Es ist ihnen auch egal, ganz egal. Wir können uns ja immer nur nicht vorstellen, wie egal wir den Frauen sind . . .»

Er sah furchtbar elend und enttäuscht aus, als er das sagte. Weiß Gott, was er eigentlich auf dem Herzen hatte.

«Aber mit ihr ist es anders», fing er wieder an, «sehen Sie, das ist's ja eben. Aber Sie kennen sie ja. Sie wissen ja, wie sie ist. Nein, sie macht kein Geschäft daraus, das wissen Sie so gut wie ich. Und dabei kenne ich sie ja erst seit gestern . . »

Er sagte noch einmal «seit gestern» und dann schwieg er beinahe andächtig, als ob er einer wunderbaren, zauberhaften Musik lausche. Und wahrhaftig — der Boléro rauschte lauter, wilder, wurde zu einer wunderbaren, zauberhaften Traummusik, zu der alle Geister des Zauberberges tanzten.

Vielleicht hörte er es aber nicht einmal.

Nein, er hörte nichts.

Er lag da mit weitaufgerissenen Augen, die verzückte Träume sahen. Es war einfach rührend.

Da hatte ihn nun diese verdammte Hetzjagd hingeworfen, er hätte schlafen sollen, schlafen, schlafen. Und er konnte einfach nicht — so überwältigt war er von seinen Gefühlen.

Einfach überwältigt.

«Wissen Sie», sagte er endlich und fand mühsam den Weg zur Wirklichkeit zurück, «ich dachte nicht, daß ich je so etwas erleben könnte. Konnte es mir nie vorstellen. Es ist ja so rasch gekommen. Sie war da — ich weiß gar nicht wie. Und dann verschwand sie wieder. Und heute, als ich den Wagen sah — ich konnte es nicht glauben. Ich konnte es einfach nicht glauben. Wenn man so ein ganzes Leben — — nein, es hat ja keinen Zweck, davon zu sprechen. Sie verstehen schon. Aber sagen Sie ihr — sagen Sie ihr einfach, Georges gewinnt das Rennen . . .»

Er richtete sich in seinem Bett auf und suchte etwas unter dem Kopfkissen.

«Paul hat sie mitgenommen, die Zigaretten, ich wollte Ihnen eine anbieten. Ich muß irgendwo noch eine Schachtel High Life haben.»

Er sprach das «itsch liff» aus, ich erriet trotzdem, was er meinte. Es war die erste «bessere» Sorte der französischen Regiezigaretten. Ich bot ihm eine von meinen an. Er nahm sie und brannte sie umständlich an.

«Kann ich ruhig», sagte er beschwörend, «wenn Sie wüßten, wie ich in Form bin. Es ist ja nicht das erstemal, daß ich so eine Gewalttour fahre. Denken Sie! Aber diesmal schaffe ich's. Sie werden ja sehen!»

Plötzlich überwältigte ihn seine Siegesgewißheit völlig und ich zweifelte nicht, daß etwas daran sein konnte. Ich war bereit, ihm zu glauben.

«Ganz groß», sagte er mit der Stimme eines entrückten Propheten, der Gesichte sieht, «ganz groß werde ich sein. Sie ahnen ja nicht, was das heute kostete. Aber jetzt kommt's anders. Ich habe nur Pech gehabt in den letzten Jahren, nur Pech. Nicht nur beim Rennen, das zählt überhaupt nicht, aber sonst, sagen Sie ihr das auch, es wird sie interessieren . . .»

Ein neuer Gedanke schoß ihm durch den Kopf.

«Macht sie sich überhaupt was draus?» frug er beunruhigt, «vielleicht . . .»

«Sie freut sich sehr», sagte ich, «das soll ich Ihnen sagen. Sie ist sehr glücklich . . »

«Sie freut sich sehr? Ah, das ist gut, ich wußte es ja. Aber gehen Sie jetzt, jetzt kann ich schlafen. Und sagen Sie ihr, daß ich auch sehr glücklich bin. Das ist überhaupt alles, was Sie ihr sagen müssen. Das ist alles . . .»

Er sah aber gar nicht glücklich aus, als er das herausstieß.

Er sah vielmehr aus, als ob er nach irgendwelchen fürchterlichen Enttäuschungen, nach irgendwelchen ganz miserablen Erfahrungen, nun im tiefsten Elend nicht mehr verstecken könne, wie es um ihn stand. Es klang, als ob er um Hilfe und Erbarmen schriee.

Ich merkte auf einmal, daß der fast knabenhaft junge Eindruck, den er machte, gar nicht auf sein Aeußeres zurückzuführen war.

Es war nur der Ausdruck einer leidenschaftlichen Sehnsucht, einer verbohrten, unsinnigen Sehnsucht, die sein Gesicht so jung erscheinen ließ. Es war der Ausdruck eines wütenden Hungers nach Glück, wie ihn manche ganz junge Menschen haben, ehe sie es endlich aufgeben, Chimären nachzujagen, die sich doch nie greifen lassen. Und dazu war er einfach verrückt nach ihr. Verrückt, wie es eigentlich nur ganz junge Menschen sein können, die noch gar nichts erlebt haben . . .

Schließlich ging ich.

Was sollte ich Fiore sagen?

Als ich den Concierge in seiner Loge sah, fiel mir etwas ein. Woher kannte Dewalter meinen Namen? Wieso hatte sein Bruder, dieser dicke Paul, mich ans Telephon rufen können?

Der Concierge sah mich etwas verständnislos an. Dann erinnerte er sich. Nein, meinen Namen hatte man nicht genannt. Man hatte den Herrn mit dem weißen La Salle verlangt.

Ach so!

Ich mußte lachen. Wie erfinderisch Verliebte doch sind!

Sollte ich wahrhaftig noch zu Fiore gehen? Was für eine Kateridee, mich in diese verrückte Geschichte verwickeln zu lassen! Fiore, gut, das konnte man noch verstehen. Aber dieser Dewalter! Er mußte doch wissen . . . Quatsch, gar nichts. Und was quälte ihn nur so sehr? Das hätte ich gern gewußt, denn irgend etwas quälte ihn entsetzlich.

Ich kam doch nicht um meinen Rapport bei Fiore. Ich wollte mich heimlich noch zu einem Glas Fläscher auf die Terrasse retten, neun Uhr war schon längst vorbei, sie mußte schon schlafen, sicher. Aber nein, sie saß noch da, wie ich sie verlassen hatte.

«Halloh, wie war's?»

Ich sah sie nachdenklich an. Nein, ich hatte keine Lust, etwas zu sagen. Sie konnte warten, ich mußte selbst erst einmal versuchen, mit dieser ganzen Verrücktheit fertig zu werden.

«Wunderbar ist's hier. Ich horche seit zwei Stunden, wie die Spatzen im Traume piepsen. Bleibst du noch?» bohrte sie mich an.

«Kann sein, aber du mußt zu Bett gehen, Mademoiselle l'envoyée spéciale! ‚L'Effort du Midi' erwartet, daß du deine Pflicht tust. Was willst du noch wissen, ehe ich dich durch den Hausknecht ins Bett schleifen lasse? Persönliche Mitteilungen werden aber nicht erteilt!»

Fiore sah mich listig an.

«Wie sind die Aussichten unseres Helden?»

«Er behauptet, daß er das Rennen gewinnen wird. Schreiben Sie, Fräulein, echte, unerschütterliche Siegeszuversicht brach aus seinen hellen Augen, als er sich mit der Versicherung, daß der Sieg ihm gewiß sei, in die Falle schmiß.»

(Fortsetzung Seite 1116)

RITA GEORG

vom Theater an der Wien, gastiert nächste Woche in der Titelrolle des musikalischen Lustspiels «Eine Frau, die weiß, was sie will» im Schauspielhaus Zürich. Am Pult der Komponist Oskar Strauß.

«In die Falle schmiß, geht nicht», korrigierte Fiore, «aber du wirst's schon noch lernen. Es muß heißen: zur wohlverdienten Ruhe begab. Kleines Schlußwort: So können wir wohl sagen, der erste Tag der großen Fahrt, deren Bedeutung man guten Gewissens mit der Tour de France vergleichen mag . . .»

«Gehst du nun oder soll der Hausknecht . . .»

Sie war schon gegangen und ich blieb allein auf der Terrasse, bezaubert von der singenden Schönheit dieser Spätsommernacht über dem Hochtal.

Mein Gott, wer sollte nicht verrückt werden in diesen Nächten voll reifer Sommersüße.

Leise tastete der Wind sich durch raschelnde Blätter. Es roch satt und warm nach Herbst, und allmählich entdeckte ich, daß kleine Sterne am Himmel glühten. Immer deutlicher wurde ihr Licht, bis über den Bergen im Osten ein heller Schimmer entflammte und die honigfarbene Scheibe des vollen Mondes hinter den glühenden Konturen des Gebirges auftauchte.

Es war wie die Ausfahrt eines Traumschiffes in märchenhafte Länder. Langsam löste sich der rotglühende Ball von den zerklüfteten Ufern der Erde, er glitt aus ihrem Dunst und begann zu schimmern und zu strahlen, bis die kleinen Sterne verblaßten und er wie ein Silberschiff über das schwarze Himmelsmeer segelte.

Strahlend weiß tanzte er am Himmel, ein Ball auf den schwarzen, rauschenden Wellen der Nacht. Und so leuchtete sein Licht über dem Hochtal, geheimnisvoll und verführerisch, voller Lockung in die Weite, in unirdische, selige, grenzenlose Weiten.

Nacht auf dem Zauberberg.

Aber es war nicht der Zauberberg von Thomas Mann. Es war viel verführerischer.

Sechstes Kapitel:

Die große Sache

Da waren sie wieder, bereit zum Start.

Die helle Mittagssonne spiegelte sich blitzend im Silber der Gestänge und den schimmernden Emaillen ihrer Maschinen. Sie führten sie lässig am Steuer, als sollte es jetzt zu einem Festzug gehen, und sie boten in ihren vielfarbigen Trikots, die roten und grauen Schläuche um die Schultern, die weißen und grünen Schirme auf den Köpfen, das lustige Bild einer bunten Karawane, eines Truppes junger Ritter, die ins Turnier ziehen.

Das waren nun die Achtundvierzig, die im Prätigau die erste Schlacht bestanden hatten, die das Ziel des ersten der sieben Tage erreichten, und sie wußten, der zweite Tag würde härter werden, schärfer noch der Kampf, schwerer noch die Strecke.

Zweihundertfünfzehn Kilometer mußten sie unter die Pedale nehmen, ehe sie das nächste Ziel gewannen. Wieder ging's hinab ins Rheintal, wieder in endloser Steigung stundenlang bergan, ehe sie von der kühlen Höhe des San Bernardino aus in gefährlichem Sturzflug gegen die Täler des Südens anrennen konnten. Und noch einmal hieß es dann, ganz zuletzt am Monte Ceneri, mit dem Berge kämpfen.

Was bedeutete der kleine Aufstieg am Ende der Etappe?

Alles konnte umsonst gewesen sein . . .

*

Warum fuhren sie?

Waren sie so eine Art moderne Gladiatoren?

Fuhren sie, weil sie zu nichts anderem zu gebrauchen waren, abgerichtete, bezahlte Sklaven eines sinnlosen Schauspiels, das man einer unersättlichen, sensationslüsternen Menge bietet?

Ein Mann, der im Kampfe steht, darf nicht fragen, warum er kämpft. Er muß es wissen. Er muß an seine Sache glauben, und fällt erst ein Zweifel in sein Herz, ist er schon verloren.

Was glaubten sie, was wußten sie?

Man mußte nur einmal in ihre Gesichter sehen.

Da stand es geschrieben.

Wir wollen siegen.

Wir wollen.

Wir sind begeistert für unsere Sache, wir glauben daran, daß es einen Sinn hat.

Das glaubten sie. Aber trotzdem wußten sie Bescheid.

Sie wußten, wer an den Rennen verdiente.

Da waren die Fabriken.

Kein Zweifel, daß die von den Rennen profitierten.

Tavernier verdankt den gelben Trikot seiner Stella.

Zum 12. Mal gewinnt Baltisser mit Hillmann-Ketten den Bergpreis.

Le Garnier siegt auf R. M. V.

Welche Reklame!

Vor den Schaufenstern der Velohändler in den Vorstädten der Metropolen standen dann die jungen Burschen mit hungrigen Augen und staunten die Maschinen an und schufteten und sparten und gaben nicht Ruhe, bis sie selber so ein Ding hatten. Die Erwachsenen ahnen ja nicht, was so ein Velo für einen rechten Buben bedeutet. Er liebt es inbrünstig. Er hängt sein Herz daran. Er pflegt es mit einer Sorgfalt, die rührend ist, und vor allem zweifelt er nie daran, daß sein Velo das allerbeste, das schönste, das schnellste ist.

Und einer von den Tausenden, einer von all den Schülern und Lehrbuben, Ausläufern und Arbeitsburschen, wird dann selbst Rennfahrer. Nur einer. Aber wenn er ein paar Jahre durchhält, sich bewährt, etwas Besonderes verspricht, findet sich eine Fabrik, die ihn in ihr Team aufnimmt. Dann gibt's Verträge, Wintergehälter. Gratis stellen die Fabriken Maschinen und Mechaniker, Trainer und Masseure, einen ganzen Stab von Rennhelfern.

Warum?

Damit man Reklame für sie fährt.

Leicht ist's nicht, sich durchzusetzen. Leicht ist's nicht, sich zur Zufriedenheit der Herren mit den angeblich so dicken Brieftaschen zu halten. Und wie lange geht es bestenfalls?

Zehn Jahre, fünfzehn, manchmal sogar zwanzig. Aber da ist man schon längst «passé» — verdammtes Wort!

Und das sollte Sport sein?

Jahraus, jahrein auf den Straßen, in den Pisten unterwegs.

Jeder Muskel, jede Bewegung, jedes Lächeln bezahlte Reklame: Knaben, Burschen, Männer, schaut her! Wir sind die wahren Männer. Die idealen Typen. Uns gehören der Ruhm, die Frauen — dank Stella, Hillmann, R. M. V.

Die Fabriken verdienten an den großen Rennen. Ihrer war der klingende Sieg.

Aber das war noch nicht alles.

Hinter den Fabriken standen die Zeitungen, die sich für die Rennen einsetzten. Warum schlugen die Zeitungen den großen Tamtam?

Da gab's ganzseitige Inserate, wunderbare Extranummern, Sonderausgaben und -beilagen, die sich dreimal bezahlt machten. Flinke Annoncenakquisiteure sorgten dafür, daß auf jede Textseite zwei Reklameseiten kamen. Das Publikum riß sich um die Blätter, die Auflagen stiegen. Selbstverständlich berichteten die klugen Reporter da nur von einem wunderschönen Kampfspiel, für das man sich schon begeistern konnte.

Sport, Ertüchtigung der Jugend, die große Sache, schrieben sie, und je großartiger sie ihre Berichte aufzogen, je spannender sich so etwas las, um so mehr durften sie bringen, um so besser konnten sie verdienen. Verdienst, Profit, Geld!

War das die große Sache, für die man die Reklametrommel schlug?

Weil die Fabriken verkaufen mußten, mußten die Fahrer fahren. Weil ganze Industrien so oder anders am Sport verdienten, wurden die paar hundert armen Teufel, die man dafür gewinnen konnte, über die Straßen der Welt gejagt. Heißa, Burschen, trampelt, damit wir verdienen!

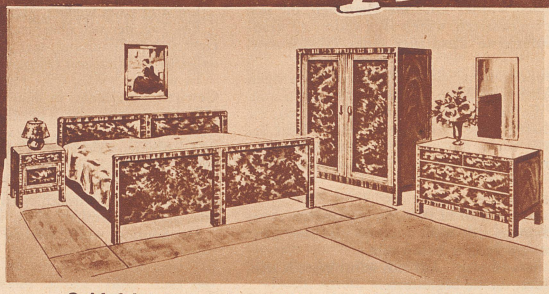
Wußten die Fahrer wirklich Bescheid?

Sie wußten.

Und doch blieben sie dabei. Und doch waren sie dafür begeistert.

Sie verdienten nichts daran. Als Rennfahrer konnte man nicht reich werden. Nur die allerbesten brachten es ein bißchen weiter als ihre Väter und Brüder, die zeit-

MÖBEL-PFISTERS 3 REKORD-AUSSTEUERN



1

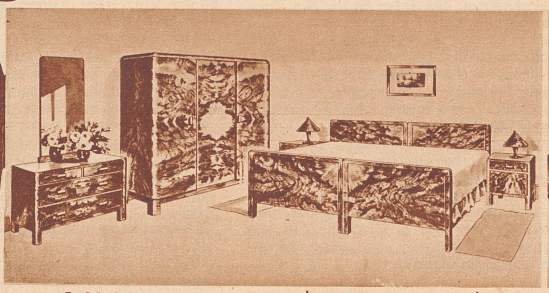
Schlafzimmer, in schönem Nußbaum-Wurzelmaserton, seidenmatt. Neuestes Modell mit praktischer Herrenkommode und freihängendem Spiegel.

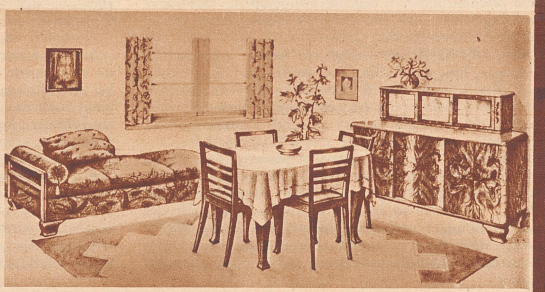
Bettinhalt, 14teilig, komplett samt Federzeug in prima Halbflaum.

Speisezimmer, 7teilig. — Inbegriffen ist die elegante Schlafcouch samt Schlummerrolle.

Zutaten. Die unten abgebildeten Zutaten sind in dieser Aussteuer nicht inbegriffen. Sie werden sep. billigst berechnet.

komplett nur 985.-





2

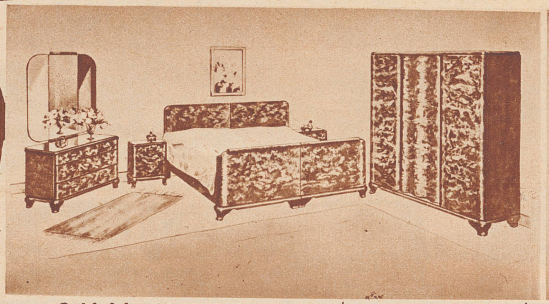
Schlafzimmer in prachtvollem Oliven-Eschenton mit großem 3teiligem Schrank, Türen mit Klavierbändern und Stangenschlössern. Beachten Sie die elegante Kommodentoilette.

Bettinhalt, 14teilig, extra weiche und äußerst haltbare Matrazen, samt Federzeug in Ia. Halbflaum.

Speisezimmer in prima Hartholz, handpoliertes Büffet mit wundervoll geschweifter Mitteltüre und 2 Besteckschubladen. – Ferner Auszugtisch, bequeme Polsterstühle und Schlafcouch.

Zutaten. Die wertvollen Zutaten für das dritte Zimmer oder die Wohnküche sind sogar inbegriffen.

komplett nur 1665.-



3

Schlafzimmer, durchgeh. Ia. Hartholz, erstklassige Verarbeitung, von Hand poliert. Alles wunderschön gerund. Schrank-Mitteltüre doppelt geschweift. Das eleganteste und schönste Schlafzimmer dieser Preislage!

Bettinhalt, 14teilig, alles kpl. Feine weiche Matratzen mit Damastbezug, kpl. Federzeug mit ganz Ia. Halbflaum - Decken.

Speisezimmer in feinstem, schwerem Hartholz, von Hand poliert. Ia. Schweizer-Qualitätsarbeit. Statt Vitrine kann die elegante Schlafcouch gewählt werden.

Zutaten. Die wertvollen Zutaten für das dritte Zimmer oder die Wohnküche sind sogar inbegriffen

komplett nur 2270.-

Von diesen Rekord-Aussteuern sind alle begeistert!

Sogar inbegriffen ....
sind diese wundervollen Zutaten für das dritte Zimmer oder die Wohnküche.

Möbel-Pfisters Rekord-Aussteuern
sind Spitzenleistungen, wie sie bis heute noch nie und nirgends geboten wurden. Zehnfach lohnt sich die Fahrt zu Möbel-Pfister — denn Sie ersparen sich Hunderte von Franken. — Auf Wunsch bequeme Zahlungsweise. Außerdem die vertragliche Garantie des ersten Spezialgeschäftes. Nur ein persönlicher Besuch zeigt Ihnen die vollendete Schönheit dieser fabelhaften Ausstattungen. Bei Kauf Bahnvergütung.

GUTSCHEIN

(Bitte ausschneiden und einsenden)

Als Leser der „Zürcher Illustrierte" wünsche ich unverbindliche Offerte mit Abbildungen über **Möbel-Pfisters Rekord-Aussteuern Fr. 1090.-*, 1375.-, 1570.-, 1975.-, 2270.-, 2950.-** und höher. Alles inbegriffen samt komplettem Bettinhalt und den wertvollen Zutaten für das dritte Zimmer oder die Wohnküche.

Sofort schreiben! Nicht zögern!

* Ohne Zutaten.

Name: ..... Beruf: .....

Adresse: .....

Zutaten: Zu sämtlichen Rekord-Aussteuern gehören folgende wundervolle Zutaten: 2 behagliche Pullmann-Fauteuils, prima Polsterverarbeitung, oder 1 Küchenbüffet, 1 Klubtisch (Hartholz), 1 Servierwagen (Hartholz), 1 Blumenständer (Hartholz), 1 Küchentisch, 2 Tabourette.

Auf Wunsch werden die Zutaten von der Kaufsumme in Abzug gebracht

FOTOROTAR A. G. ZÜRICH

lebens kaum das Nötigste verdienten, als Arbeiter und Handwerker, als Sklaven der Maschine und des Geldes, arme Leute bis zum armseligen Ende.

Radfahren war ein Armeleutesport. Reiche Leute fuhren höchstens Rad, wenn der Arzt es vorschrieb. Aber die Millionen kleiner Leute, die Arbeiter und Angestellten, die fuhren Rad. Die radelten zu ihren Arbeitsstätten, in ihre Fabriken und Büros, Sonntags mit dem Mädel über Land, mit den Kindern spazieren, in ganzen Vereinen zu irgendwelchen Festen, bei denen wieder Rad gefahren wurde, weil das eben der Sport der kleinen Leute war.

Und die kleinen Leute sollten Sport treiben. Das erhielt sie frisch und munter, so blieben sie brauchbare, gesunde Arbeiter, so wurden sie kräftige Soldaten, gutes Kanonenfutter.

War das nicht die große Sache, für die man die Rennfahrer Reklame fahren ließ?

Warum aber, wenn sie das doch wußten, warum waren sie so begeistert?

Begeistert?

Natürlich waren sie begeistert. Begeistert wie der alte Mann im Vollbart, der mit väterlichem Blick die Schar musterte, als ob alle seine Söhne seien. Das war der oberste Leiter der Tour, der die ganze Sache zusammenhielt, der sie erst zustandegebracht hatte. Nun, der konnte wohl zufrieden sein. Hatte er sich doch ein halbes Leben lang darum bemüht, hatte er doch die ganze, raffinierte Organisation geschaffen, das Zusammenspiel der Interessenten. Ein Genie der Organisation, ein großartiger alter Mann, ein ganzer Kerl.

Aber auch das Publikum war begeistert. Hunderte standen am Start. Ehe es Abend wurde, hatten Hunderttausend und mehr den Zug der Achtundvierzig durchs Land gesehen und ihm begeistert zugejubelt. Das ganze Land begeisterte sich für die große Sache, Alte, Junge, Frauen, Männer, Kinder, Greise.

Man ließ die Arbeit stehen und liegen. Man kaufte Zeitungen, hing am Radio. Die Schuljugend bildete Spalier. Wer konnte, zahlte Eintrittskarten für die Absperrungen. Selbst die ernsten Bauern ließen für die große Sache von der Arbeit ab und kamen, um zu schauen.

Wahrhaftig, das ganze Land begeisterte sich daran, daß ein halbes Hundert bezahlter Sklaven wie verrückt durch die Gegend jagte. War das möglich? In der Schweiz, in diesem so ernsten, so nüchternen Lande der Bauern, Arbeiter und Handwerker, des soliden Wohlstandes eines besonnenen Kleinbürgertums, der würdevollen und bescheidenen Haltung der vermögenden Patrizier?

Wußte man eigentlich, wofür man sich begeisterte?

Man wußte es.

Man wußte, selbstverständlich war das Rennen eine harte Sache. Selbstverständlich konnte es nur mit Hilfe finanziell Interessierter veranstaltet werden.

Aber es war trotzdem eine große Sache, ein wundervoll männlicher Kampf mutiger Burschen.

Und man wußte noch etwas anderes.

Alle, die das Rennen fuhren, waren freiwillig gekommen. Niemand hatte sie gezwungen. Sie konnten aufgeben, wann und wo sie wollten. Es war eine dumme, eine gehässige Verzerrung der Wahrheit, wenn man nur die eine Seite sehen wollte. Und die Menschen, die sich für das Rennen begeisterten, waren alles andere als grausame, sensationslüsterne Zuschauer eines Gladiatorenspiels.

Richtig, sie wußten nicht, wie die Rückseite der großen Sache aussah. Aber sie fühlten, etwas Großes war daran, und sie liebten die Fahrer, diese mutigen Nomaden, die ihnen, den Seßhaften, wie Helden erschienen. Und das waren die Fahrer auch. Sie waren Helden, kampfentschlossene Männer, die alles aus sich herausholten.

Denn darauf kam's an.

Das fühlten die Seßhaften deutlich.

Die Fahrer hatten sich nicht lieb. Sie verlangten etwas von sich, sie schonten sich nicht und sie glaubten ganz einfach, so müsse ein rechter Mann sein.

Alles aus sich herausholen. Auf sich selbst gestellt sein.

Das war die Idee, die sie begeisterte.

Sie fuhren nicht nur ums Geld.

Sie fuhren nicht um den Ruhm, um diesen windigen Ruhm bei unmündigen Kindern und gleichgültigen Frauenzimmern, die sie morgen schon wieder vergaßen.

Sie fuhren für ihren Glauben, ein rechter Mann müsse alles aus sich herausholen, für ihren Stolz, für ihren Glauben an sich selbst.

Natürlich wußten sie, wie die Welt aussieht.

Natürlich wußten sie, daß dieser gefährliche Fleck, dieser verdammte Hexenkessel kein Platz für schwache Seelen und für sanfte Träumer ist. Man mußte sich seiner Haut wehren. Ueberall, wo immer man auch stand. Und immer ging es irgendwie ums Leben und ans Leben, wenn man schwach wurde. Aber sie waren eben nicht schwach. Wenn sie bei glühender Hitze, bei pfeifendem Wind, im peitschenden Regen durch die Länder rannten, immer gab ihnen ihr Glaube die Kraft, das Unvorstellbare zu leisten, und sie und die große Masse, die ihnen zujubelte, wußten, es war eine große Sache, auf sich selbst gestellt zu sein, ein Mann zu sein, der etwas aushalten kann, ein Mann, ein Mann . . .

*

Punkt elf Uhr senkte sich die Startfahne.

Der junge Tavernier im gelben Trikot des Siegers zog an der Spitze der Kolonne durch den dröhnenden Engpaß der Zuschauer. Valsangiacomo und Santos, Eigenmann und der Deutsche Brandenburger waren in erster Reihe. Dewalter steckte irgendwo im Trupp. Baer und Cinguetti kamen als die letzten des bunten Zuges, hinter dem die Menschen sofort die Straße überfluteten. Die Begleitwagen hatten alle Mühe, durchzukommen, und wir sollten den blauen Trikot mit dem weißen Stern erst wiedersehen, als alles schon vorbei war.

Bis dahin ging ein langer, heißer Tag vorüber.

Ein Tag eines weißen, glühenden Deliriums.

Ein Tag, der sich überhitzte, bis die dunstige Luft voll elektrischer Spannung war, so unerträglich überladen, daß alles in Blitz und Donner enden mußte.

Es war die weiße, stille Hitze, die immer dem großen Gewitter vorangeht, in dem der Sommer endet.

Langsam stieg das Thermometer, bis die unbewegte Luft selbst unter den dichten Dächern der Kastanien- und Robinienwälder am Ticino fieberheiß war, und dabei fiel das Barometer Strich um Strich.

Von den Höhen des San Bernardino sahen wir, daß sich hinter den Dunstschleiern der Ferne etwas vorbereitete, aber wir wußten nicht, was es war.

Der Sommer wollte sterben . . .

Siebentes Kapitel:

28,4 Minuten

Das Feld war beisammen

Wie eine große, schnelle Schlange glitt es durch die grünen Hänge auf die dunkle Zügenschlucht zu, ein bunter, glitzernder Körper, geschmeidig und voll verhaltener Kraft.

Man war entschlossen, das Rennen nicht wieder von vornherein zerreissen zu lassen. Jeder wollte durchhalten. Zu viele Opfer hatte der erste Tag gekostet. Man war unruhig. Deshalb blieb man auch beisammen. Wie eine Herde, die Gefahr wittert.

Es lag etwas in der Luft.

Julien Tavernier, das glückliche Kind im gelben Trikot des Leaders, hatte nie daran gedacht, er könne Etappensieger werden. Er hatte Dewalter sekundiert, für Dewalter war er gefahren, auf Dewalter mußte man achtgeben.

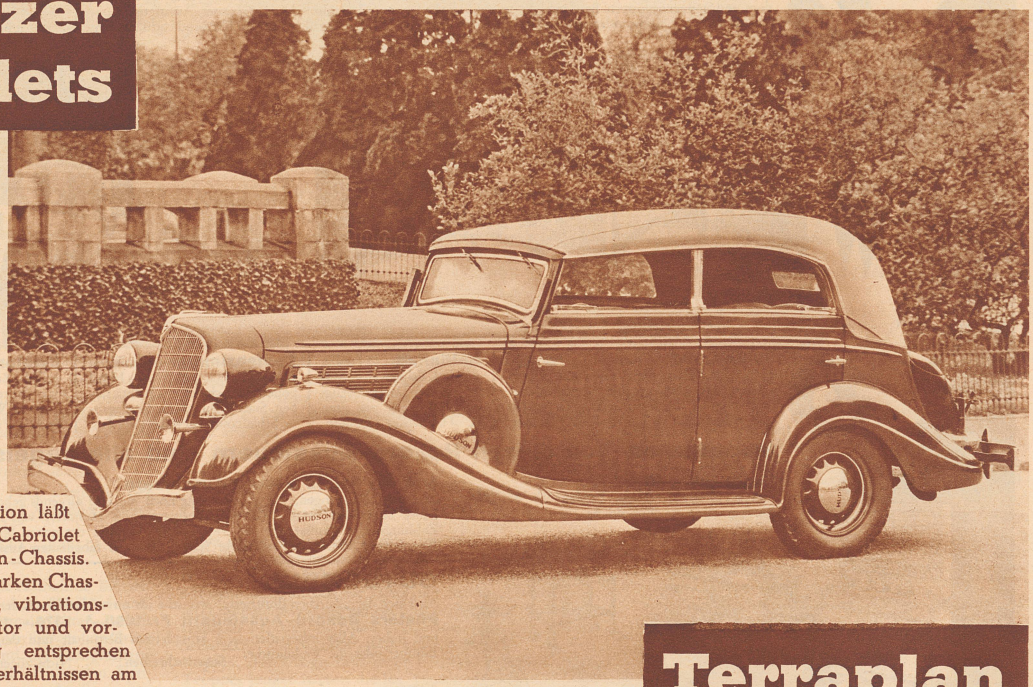
Diesmal hatte man ihn am Start beobachtet.

Er war in Form.

In Form sein! Das hieß, der ganze, komplizierte Mechanismus der Sehnen und Muskeln mußte spielend

Schweizer Cabriolets

für 5 Insassen, mit 2 oder 4 Türen und Koffer



Keine glücklichere Kombination läßt sich denken, als ein Gangloff-Cabriolet auf Hudson- oder Terraplan-Chassis. Diese außergewöhnlich starken Chassis mit leistungsfähigem, vibrationslosem Sechszylindermotor und vorzüglicher Abfederung entsprechen unseren Schweizer Verhältnissen am besten, auch wegen ihrer Wirtschaftlichkeit. Und die erstklassige Schweizer-Karosserie Gangloff darf zu den vollendetsten gezählt werden. Verlangen Sie Probefahrt und Prospekte.

Terraplan 6 Zylinder 13 HP
und Hudson 6 Zylinder 18 HP

C. SCHLOTTERBECK, AUTOMOBILE A.-G. · BASEL, beim Bundesbahnhof, Tel. 24.860, **ZÜRICH,** Falkenstraße 12, Tel. 26.964

funktionieren. Kein Fehl, keine Schwäche in einem vollkommen durchgebildeten, vollkommen geübten Körper! Mehr noch. Um in Form zu sein, mußte man einen klaren Kopf haben. Man mußte sehr siegessicher sein, wissen, was einem bevorstand, und bereit sein, um jeden Preis durchzuhalten.

In Form sein hieß, vollkommen sein. Stark und klug und ohne Furcht.

Denen, die Dewalter kannten, schien, er sei nie besser in Form gewesen. Die Parforcejagd des ersten Tages hatte ihm nichts anhaben können. Selbstverständlich — wäre er umsonst gefahren, hätte er sich vergebens ausgepumpt, wäre er heute nicht mehr am Start erschienen. Das hielt keiner aus. Dann war man fertig. Aber er hatte einen winzigen Vorsprung von zwei Minuten auf die nächsten und rund eine Viertelstunde vor dem Gros.

Das war etwas. Das zu verteidigen lohnte sich.

Gefahr, Drohung lagen in der Luft, die zitternd zum Himmel aufstieg.

Im Südosten über dem Sertigtal war der Himmel noch von einem kranken, bläulich-weißen Schimmer überflogen. Aber im Zenith hatte er das häßliche Weiß eines Fischkadavers. Gelbe Flammenkreise tanzten um eine zuckende Sonne, die Unheil verkündete.

Dewalter würde aufs Ganze gehen.

Gewiß, Dal Monte war ausgeschieden, Baer, der gerade noch vor Kontrollschluß eingelaufen war, und Tavernier, sogar der, waren keine sichere Hilfe. Aber immerhin, sie waren da. Er war nicht allein, und selbst dann wäre er nicht verloren gewesen. Er gehörte zu den wenigen, die imstande waren, ein ganzes Rennen als Alleingänger durchzuhalten.

Wenn man wollte, konnte man ihn trotzdem ruinieren. Kein Ding war unmöglich.

Ein leises Getuschel unter den Cracks. Nichtssagende Bemerkungen von Mann zu Mann. Und für die ahnungslosen Grünlinge ein paar Instruktionen, die kein Unberufener zu hören kriegte. Vielleicht auch ein kleines Versprechen, einen Preis zu teilen, eine Prämie freizugeben. Dann würde Dewalter erleben, wie es war, wenn das ganze Feld bei der ersten Panne auf und davon ging.

Wenn das so beschlossen war, würde keiner der Nachzügler sich bereit finden, ihn vor zu führen. Man konnte warten, bis er sich schwach zeigte und dann eine Jagd entfesseln. Man konnte ihn unauffällig bei den Kontrollen behindern. Es gab tausend kleine Tricks, und wenn er erst verstanden hatte, daß man ihn isolierte, mußte ihn das entmutigen. Ein Mann ohne Mut war ein verlorener Mann. Nur die Mutigen konnten gewinnen.

Aber alles das wollte man nicht. Man war fair, man hatte Dewalter gern und man wollte ihm seine Chance lassen. Man trug ihm nicht nach, daß er Dal Monte geopfert hatte — denn keiner der Fahrer verstand das anders — und man nahm stillschweigend an, er werde sich dafür schon revanchieren.

Trotzdem war man unruhig, und als das blaue Rad mit dem Silberstern aus dem Haufen auftauchte und an die Spitze glitt, flogen nervöse Bemerkungen zwischen den Fahrern hin und her.

Kein Grund zur Beunruhigung.

Schon ging's geschlossen über die Landwasserbrücke. Die Straße wurde enger. Steiler, näher traten die steinernen Wände über dem rauschenden Fluß zusammen und zwangen die Straße zu tollen, gefährlichen Windungen. Und gerade deshalb fuhr man jetzt so schnell, daß keiner einen Vorstoß wagen konnte, ohne Gefahr zu laufen, bei irgendeiner der überraschenden Kurven gegen eine Mauer zu fliegen, in die Tiefe zu stürzen.

«Halloh, Georges, geht die Post bald ab?»

Eigenmann machte keinen Witz. Er sondierte. Natürlich wußte er ganz gut, daß es längst noch nicht so weit war. Aber das Feld atmete auf. Die Cracks verständigten sich im Frieden.

«Kannst's wohl nicht erwarten?»

Dewalter sah keinen Augenblick von der Straße auf, die sich durch Tunnel und auf schmalen Kanzeln hoch über der Schlucht hinzog.

«Doch, schon, es hat noch Zeit», sagte der Schweizer. Dann kam ihm ein Einfall. «Wie lange fährst du eigentlich Stella?» sagte er anscheinend beiläufig. Vielleicht war das der Punkt, wo man den Hebel ansetzen mußte. Wollte die Stella Dewalter vielleicht aufgeben? Mußte er darum «gute Figur» machen?

«Von Anfang an, bin nie für andere gefahren. Hatte keinen Grund. Sie sind ganz anständig, soweit wenigstens.»

Nein, Dewalter verriet sich nicht. Man würde trotzdem noch dahinter kommen.

Aber jetzt konnte man keine zwanzig Meter mehr geradeaus fahren. Wie der junge Fluß da unten sich in wilden Sprüngen um die riesigen Blöcke und die Schutthalden wand, die alljährlich mit den Rüfen zur Zeit der Schneeschmelze von den Bergen donnerten, ging auch die Straße in tollen Zickzacksprüngen am Berge hin.

Wie eine winzige Narbe war sie in den Fels geschnitten und man mußte verteufelt aufpassen, um nicht im losen Kies der Kurven auszurutschen. Wäre einer nur gestürzt, hätten schon Zeichen und Wunder geschehen müssen, damit nicht die ganze Kolonne ineinander fuhr.

«Wie lange geht das noch?»

Eigenmann meinte die Straße. Darum verstand er auch Dewalters Antwort falsch und wunderte sich, wie merkwürdig ihn der Luxemburger ansah, als er antwortete: «Vielleicht ist's eher zu Ende, als ihr alle denkt!»

Er hatte aber keine Zeit, lang darüber nachzudenken, was der seltsam forschende Blick Dewalters bedeutet haben konnte. Die Straße ging scharf rechts um einen Felsblock, der Blick wurde freier, es begann zu steigen, man mußte sich in die Pedale knien, von hinten drängte das Feld.

Aber ehe der Tag noch zu Ende ging, erinnerte Eigenmann sich wieder dieses bohrenden Blickes und versuchte herauszubekommen, in welchem Zusammenhange der rätselhafte Satz gefallen war.

Vielleicht ist's eher zu Ende, als ihr alle denkt!

Achtung, Aufstieg nach Wiesen!

Wie eine gewaltige Schlange, die ihre Muskelringe zusammenzieht, um sich himmelwärts zu schleudern, drängten jetzt die Fahrer am Ende der Kolonne zusammen. Keiner wollte schon beim Sturm auf Wiesen ins Hintertreffen kommen. Wie eine gewaltige Schlange, ein blitzender Körper voll ungeheurer Kraft, schoß der bunte Zug dem Dorfe zu. Einem Schwalbenneste gleich klebte es hoch oben am Berge.

Schweigend standen die Bauern mit ihrem Anhang vor den Hütten. Sie wußten, wie steil das letzte Stück zum Dorfe war. Hunderte, Tausende von Malen waren sie dort mit ihren schweren Lasten bergan geschritten, um das Wenige zu bergen, das sie ihrem kargen Boden für sich und das Vieh abringen konnten.

So blieben sie still am Wege stehen und einer nach dem anderen zog den Hut. Es war eine stille Demonstration, aber die Fahrer verstanden sie.

Eine uralte Frau saß vor ihrer Hütte auf der Bank, als ob sie selbst ein verwittertes Stück vom Hause sei. Als die Fahrer vorbeikamen, bekreuzigte sie sich und drehte dann vorsichtig den Kopf, um ihnen nachzuschauen.

Doch die waren schon verschwunden.

Mit heulenden Speichen rollten sie auf Schmitten zu. Es wurde ernst.

Geich kam der Absturz nach Crapanaira. Die Straße wurde schlecht, am schlimmsten in Lenz. Wer hier eine Panne hatte, mußte damit rechnen, stundenlang allein hinter dem Feld herkeuchen zu müssen. Denn schon kam die erste große Kraftprobe.

Kilometer um Kilometer stieg die Straße bis auf anderthalbtausend Meter nach Parpan. Gleich tausend Meter tief ging's dann wieder ins Rheintal hinunter.

Es war ernst geworden. (Fortsetzung Seite 1122)

Fort mit den lästigen Schuppen!

QUERSCHNITT durch eine zu trockene Kopfhaut: auf der Oberfläche Schuppen = abgestoßene Hautteilchen. (Mikro-Foto)

Schuppen und sprödes, brüchiges Haar sind Zeichen einer zu starken Entfettung von Kopfhaut und Haar durch ungeeignete, stark alkalische Mittel, die meist nur zum Reinigen toter Gegenstände bestimmt sind.

Regelmäßige Wäsche mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Schwarzkopf «Extra-Mild» gibt dem Haar allmählich die natürliche Festigkeit und Elastizität. zurück. Auch die Schuppen verschwinden nach kurzer Zeit, wenn sich die Kopfhaut von der Auslaugung erholt hat.

Herren bevorzugen das gleich gebrauchsfertige Extra-Mild „flüssig"

Blondinen, die ihr Blondhaar erhalten oder aufhellen wollen, verwenden Schwarzkopf Extra-Blond, das «Extra-Mild der Blondine».

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
"das seifenfreie Shampoon"

Jetzt fing's an, jetzt war's so weit.
Kampf. Kampf. Kampf.

*

Die Routiers kennen jeden Meter Straße.

Sie wissen, wo Gefahr droht, sie wissen, wo Vorsicht geboten ist, wo man ungefährdet davoneilen kann. Sie haben die Geographie Europas in den Knochen, die Geographie der Landstraße.

Aber die Landschaft kennen sie nicht.

Manchmal nur erscheint ihnen ein Bild verlockend. Sie lassen den Blick ins Weite fliegen. Sie empfinden das schattige Grün eines Waldes, das Blau eines Sees mit seinem grünen und veilchenfarbigen Schimmer wie ein glückverheißendes Versprechen, an das man nicht glauben kann.

Aber daheim sind sie in den Städten.

Nur den Himmel kennen sie.

Vom Himmel brennt die Sonne auf die Straßen, daß der Staub nur so aufwirbelt. Der Asphalt fängt an, beizend nach Hafen zu stinken. Die schmalen Collés machen im Teer Spuren. Und es läuft nicht mehr.

Vom Himmel fällt der Regen, und sofort ist die glatte, schnelle Bahn in ein einziges, quälendes Hindernis verwandelt.

Der Schlamm läßt die Räder rutschen. Unaufhörlich trommelt er ihnen gegen den Rücken, bis das Rückgrat unter einer dicken Dreckrippe vor den kleinen Steinen geschützt ist, die mit dem nassen Dreck von den sausenden Rädern dagegengeschleudert werden. Und man sieht und hört nichts mehr.

Ja, sie kennen den Himmel. Wie alle Nomaden kennen sie seine Zeichen, denn sie hängen von seiner Gunst ab. Und an diesem Tage wußten sie, vom Himmel war keine Gnade zu erwarten. Er war ohne Erbarmen mit ihnen.

Weißglühend, ein funkelnder Silberschild, bedrohte er die Erde. Ganze Heerscharen böser Geister saßen versteckt im weißen Dunst, schossen glühende Sonnenpfeile durch die zitternde Luft und jeder traf.

So kämpften die Fahrer mit der Straße und dem Berg, und der Himmel war gegen sie. Er wollte nicht, daß sie leicht und flüchtig das Dach Europas erklimmen sollten. Er wollte es ihnen noch viel schwerer machen, als es ohnehin schon war.

Aber sie hielten durch.

12 Uhr 10 sollten sie in Lenzerheide eintreffen. Für siebenunddreißig Kilometer hatte man ihnen eine Stunde und 10 Minuten gewährt. 12 Uhr 8 kam die Spitze des Pelotons. Drei Minuten später waren alle schon vorbei. Elf Minuten hatte man ihnen bis zur Höhe von Parpan gegeben, nochmals stieg die Straße auf kaum 5 Kilometer um Haushöhe. Sie brachten es in gerade zehn Minuten fertig, und wieder blieb keiner zurück.

Dann begann die Abfahrt.

Auf dreizehn Kilometer fiel die Straße um tausend Meter. Dann kam Chur. Da konnten sie nicht zusammenbleiben. Es war unmöglich.

Selbst sehr sichere und mutige Autofahrer gehen nicht über vierzig bis fünfzig Stundenkilometer, wenn sie dort hinunterfahren. Und dabei merken sie nicht einmal, daß die halbe Straße mit spitzen Kieseln übersät ist. Ihre Pneus sind zwei Finger dick. Die Collés der Fahrer nicht einmal zwei Millimeter. Und die Jungen fuhren trotzdem mit achtzig Kilometer über die Geraden.

Wer sie da hinunterfliegen sah — denn sie flogen, sie rollten nicht mehr auf der Straße — hielt den Atem an.

Rechts war die Hinterradbremse, links die vordere. Die durfte man nicht berühren. Ein falscher Bremsdruck und sie mußten kopfüber zu Tode stürzen. Das Gewicht war durch die tiefherabgezogenen Lenker so verteilt, daß es bei den steilsten Stellen fast zu weit vornüber hing. Das war kein Konstruktionsfehler der Maschinen, es gab keine andere Lösung. Wie die Skispringer mußten sie genau fühlen, ob der Fahrtwind sie noch trug. Sie rechneten mit dem Wind. Sie warfen ihm den breiten Brustkorb entgegen und legten sich gegen den Wind wie Segelboote. Eisern fest hielten sie die Lenkstangen umklammert, und nur ihre Fingerspitzen lagen am Bremshebel. Wenn es nötig wurde, mußten sie ihn in Bruchteilen von Sekunden spielen lassen können.

Aber was, wenn die leichten Bowdenzüge nicht aushielten, wenn die Verschraubung des dünnen Drahtseiles in ihrem Gewinde locker wurde, wenn einer der winzigen Bremsklötze von Asbest nicht in der dünnen Metallschiene hielt, die ihn gegen die Felge preßte?

Man sah den Deutschen Brandenburger. Er hatte einen Fuß vom Pedal genommen und stemmte ihn durch das Rahmengestänge gegen den Pneu. Plötzlich hatte er ein Kreischen der Bremse gehört. Der Asbestblock war aus seiner Schiene geflogen, das Metall scheuerte am Holz, die Bremse faßte nicht mehr. Was nun, wenn der dünne Gummi von der Sohle seines Rennschuhs durchgerieben wurde? Vielleicht fuhren ein Zweiter, ein Dritter hilflos in das blutige, verstaubte Knäuel, das dann über die Straße geschleudert wurde. Aber nein, nichts geschah. Die Pneus hielten, die Nerven hielten, das verkrampfte Gesicht des Deutschen glättete sich. Die Gefahr war fürs erste behoben. Mit allen anderen war er heil zu Tal gekommen. Nun mußte er aufholen, gewaltig aufholen. Denn fünf kostbare Minuten würde er bis zur Reparatur verlieren, und über den San Bernardino konnte er unmöglich mit kaputten Bremsen.

(Fortsetzung folgt)

Gut rasiert!
In 20 Sekunden
ohne Seife, ohne Pinsel und ohne Schmerzen!
Die Crème RAZVITE ist von allen ätzenden Bestandteilen sorgfältig befreit, sie zähmt die Barthaare, läßt den Apparat besser gleiten, macht die Haut fein und vermeidet jeden Schmerz.
gut rasieren, schnell rasieren das erreichen Sie nur mit...
RAZVITE
Tuben zu Fr. 1.50
UNSTREITIG ALLEM ÜBERLEGEN!
ÜBERALL ERHÄLTLICH F. UHLMANN-EYRAUD S. A.

Der neue Gevaert Rollfilm! Das zuverlässigste Photomaterial! Belgisches Fabrikat - in allen guten Fachgeschäften.
Gevaert EXPRESS SUPERCHROM
28° Sch

Was ist Ricqlès?
Alcool de menthe de RICQLÈS mit einem Glas Zuckerwasser gibt ein sehr erfrischendes und wohlschmeckendes Getränk und parfümiert den Atem.

CORNASAN vertreibt alle Hühneraugen!
Preis Fr. 1.50. Erhältlich durch die Apotheke A. Kuoch. Olten

DAS IDEALE HEIM
baut Ihnen nach eigenen oder gegebenen Plänen die Spezialfirma
ERNST RIKART, BELP-BERN
Neuzeitliche Holz- und Chaletbauten
Telephon 73.184 · Jahrzehntelange Erfahrung · Ia Referenzen

Annahme-Schluß
für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweilen Samstag früh. - Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.
CONZETT & HUBER
INSERATEN-ABTEILUNG